

Wenn wir stark sind ...

Stadtrundgang Frauengeschichte Bruchsal



Gedenktafeln für Frauen in Bruchsal

Grußwort

Geschichte ist der Boden, auf dem wir stehen. Sie zeigt uns einen anderen Blick auf die Gegenwart. In der Vergangenheit dominierte der männliche Blick die Geschichtsschreibung. Dementsprechend wurden Quellen bewertet, gesichert, aber auch vernichtet.

Die traditionelle Geschichtsschreibung hat Frauen deshalb lange übersehen. Ihre Geschichte wurde nur selten überliefert und erschien den Historikern unwichtig. In Bruchsal kommt erschwerend hinzu, dass am 1. März 1945 sowohl das Stadtarchiv als auch viel wertvolles Material in den privaten Haushalten zerstört wurde.

Nach Jahrhunderten der Fehleinschätzung und der Benachteiligung haben sich Frauen seit Mitte des 19. Jahrhunderts daran gemacht, Gleichberechtigung zu erkämpfen und ab den 1970er Jahren auch einen Blick auf die Geschichte der Frauen zu richten. Doch es ist nicht einfach, Frauengeschichte frei zu legen, denn namentlich bekannte Frauen sind selten. Der Arbeitskreis Frauengeschichte hat unter Leitung der Gleichstellungsbeauftragten Inge Ganter mit den hier beschriebenen neun Gedenktafeln für die Bruchsaler Frauen ein Andenken geschaffen, das fortgeschrieben werden kann.

Frauen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen, Epochen und Wirkungsbereichen wird mit diesen Gedenktafeln für ihren Mut und ihr Engagement gedankt. Wo es Frauen gab, muss es Frauengeschichte geben und wer, wenn nicht die Frauen selbst, soll es in die Hand nehmen, die Verdienste der Frauen in der Stadt zu würdigen.

Mein besonderer Dank gilt Ruth Birkle, Ilse Kölmel und Hannelore Riedel, die in ehrenamtlicher Tätigkeit die umfangreiche Recherche und die Gestaltung der Tafeln sowie des nun vorliegenden ergänzenden Heftes übernommen haben. Den Bürgerinnen und Bürgern wünsche ich viel Vergnügen und einen spannenden Rundgang durch die Stadt und ich wünsche, dass der gemeinsame Stolz auf mutige Frauen der Geschichte uns Ansporn und Kraft für das Engagement von uns Frauen in Zukunft geben wird!

*Ihre
Cornelia Petzold-Schick
Oberbürgermeisterin*

Vorwort

„In Bruchsal gabs doch koi Fraue, üwwer die ma rede kennt. Außer vielleicht die Frau Rath“, hörten wir von vielen Bürgern und gründeten 2004 den Arbeitskreis Frauengeschichte.

Bereits seit der Einrichtung des Büros der Frauenbeauftragten 1987 haben Bürgerinnen in kleinen Gruppen immer wieder daran mitgewirkt, die Arbeit und Verdienste der Frauen in Bruchsal ins rechte Licht zu rücken.

Anlässlich der Ausstellung „Die Schwäbinnen und die Badenerinnen“, die zum 50-jährigen Jubiläum des Landes Baden-Württemberg auch in Bruchsal im Rathaus gezeigt wurde, gründeten wir den Arbeitskreis Frauengeschichte Bruchsal. Die baden-württembergische Ausstellung wurde um einen regionalen Teil ergänzt, was wiederum Ausgangspunkt für die Anbringung von Gedenktafeln in der Stadt war.

Für die Auswahl der zu ehrenden Frauen stand zunächst das besondere Engagement im Vordergrund; entweder in Bruchsal, unabhängig vom Geburtsort, oder aber von Bruchsalern, die außerhalb Bruchsals wirkten.

Die Rechte der Frauen waren stark eingeschränkt. Deshalb konnten sie sich fast ausschließlich im sozialen und nur selten im politischen oder künstlerischen Bereich engagieren.

Inzwischen sind es neun Gedenktafeln und Plätze, die uns an Frauen erinnern, die trotz aller Hindernisse mit Mut und nach ihren persönlichen Fähigkeiten gehandelt oder im Dienst für eine Gemeinschaft gearbeitet haben. Sie alle stehen beispielhaft für die Frauen, die sich für gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft einsetzten oder dafür sorgten, dass soziale Aspekte nicht vergessen wurden. Unser Dank geht an alle, die uns mit Informationen und Fotos unterstützt haben.

Wir laden Sie ein, den Weg mit dem Blick auf die Frauen zu gehen und für einen geführten Stadtrundgang mit uns Kontakt aufzunehmen.

Ruth Birkle, Ilse Kölmel, Hannelore Riedel, Inge Ganter

Amalie, Großherzogin

1754 - 1832

Seite 4

Marianne Kirchgessner, Glasharmonikaspielerin

1769 - 1808

Seite 6

Barbara Ihle, Mundartdichterin

1871 - 1943

Seite 8

Anna Zeiser, Stadträtin

1861 - 1947

Seite 10

Hedwig Leppert, Lehrerin

1894 - 1974

Seite 12

M. Immaculata (Gerda) Baumann, Äbtissin

1907 - 1992

Seite 14

Diakonissen

1858 - 1972

Seite 16

Vinzentinerinnen

1858 - 1990

Seite 18

Niederbronner Schwestern

1859 - 1986

Seite 20

Stadtplan mit Rundgang

Seite 22

Legende Stadtplan

Seite 24

Reihenfolge der Personen chronologisch,
ebenso Reihenfolge der Ordensschwestern.

Amalie, Markgräfin von Baden

Amalie Friederike wurde am 20. Juni 1754 als Prinzessin von Hessen-Darmstadt geboren. Landgraf Ludwig IX. von Hessen - Darmstadt (1719 - 1790) und Pfalzgräfin Karoline von Zweibrücken - Birkenfeld (1721 - 1774) waren ihre Eltern. Sie bekam eine für die damalige Zeit für Mädchen glänzende Ausbildung. Von ihr wird berichtet, sie sei willensstark gewesen und hätte auch bei der Wahl ihres Gatten mitgeredet. Amalie heiratete 1774 ihren Cousin, den badischen Erbprinzen Karl Ludwig von Baden (1755 - 1801), und siedelte kurz darauf, wie es üblich war, an den badischen Hof über.

In den Jahren 1776 - 1786 brachte Amalie acht Kinder zur Welt. Sechs Töchter und ein Sohn überlebten. Ihre Heiratspolitik brachte ihr den Namen „Schwiegermutter Europas“ ein. Tochter Luise (1779 - 1826) wurde Kaiserin Luise (Zarin Elisabeth Alexejewna) von Russland, verheiratet mit Zar Alexander I. .

Sohn Karl (1786 - 1818), der spätere Großherzog Karl, wurde auf Weisung Napoleons mit Stephanie de Beauharnais, einer Nichte seiner Gattin Josephine verheiratet. Markgräfin Amalie war von dieser Verbindung nicht begeistert und hatte deshalb ein Streitgespräch mit Napoleon. Dieser bezeichnete sie anschließend als „den einzigen Mann am badischen Hof“. Stephanie gebar 1812 einen Sohn, der nach 14 Tagen verstarb - daraus entstand später die Kaspar-Hauser-Legende.

1801 starb Markgraf Karl Ludwig und Amalie bekam unter anderem das Bruchsaler Schloss als Witwensitz zugewiesen. Am 22. März 1806 bezog sie die ehemalige Residenz der Fürstbischöfe von Speyer, die seit der Säkularisation 1803 im Besitz des Hauses Baden war. Sie brachte einen großen Hofstaat mit und begründete hier die erste protestantische Gemeinde der Stadt.

In den Sommermonaten fanden zahlreiche Familienbesuche und höfische Feste, wie Geburts- und Namenstage der Enkelkinder, im Bruchsaler Schloss statt, ebenso auf dem nahegelegenen Belvedere, dem ehemaligen Schießhaus der Fürstbischöfe von Speyer, und in der ehemaligen Saline.

Dank ihrer hohen Bildung und ihrem Selbstbewusstsein verstand sie es, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, auch nachdem sie kaum mehr Anteil am höfischen Leben in der Karlsruher Residenz hatte. Neben den „typischen Frauenthemen“, wie Mode und Kindererziehung, debattierte der Bruchsaler Hof über die politischen Missstände im In- und Ausland und sympathisierte mit den Widersachern Napoleons. Amalie wurde auch für ihre Wohltätigkeit gepriesen. Am 21. Juli 1832 starb sie auf Schloss Bruchsal. Ihr sind eine Straße und der Brunnen vor dem Amtsgericht gewidmet.



Gemälde von Franz Seraph Stirnbrand, ca. 1820/25.

Marianne Kirchgessner

Reisende Glasharmonikaspielerin

Am 5. Juni 1769 wurde die Musikerin Maria Anna Kirchgessner in Bruchsal geboren. Wegen der hohen Kindersterblichkeit wurde sie noch am Tag ihrer Geburt in der Hofkirche getauft. Marianne wuchs in Bruchsal auf. Ihre musikalische Begabung wurde früh gefördert, denn ihre Eltern musizierten selbst. Im Alter von vier Jahren erkrankte sie an schwarzen Blattern, gefolgt vom schwarzem Star, an dem sie erblindete. Das Klavierspiel erlernte sie dennoch durch Zuhören und Nachspielen. Der Speyerer Domkapitular von Beroldingen erkannte ihr Talent und bezahlte Marianne die Ausbildung auf der Glasharmonika. Unterricht erhielt sie bei dem Karlsruher Kapellmeister und Komponist Joseph Aloys Schmittbauer (1718 - 1809).

Im April 1791 reiste die junge Künstlerin über München und Salzburg nach Wien, um dort zu konzertieren. Begleitet wurde sie von Philipp Bossler und seiner Gattin. Bossler war Notendrucker, Musikverleger, Zeitungsherausgeber und lebenslang ihr Begleiter und „Manager“, da sie als Frau damals nicht alleine reisen konnte. In Wien schrieb der bereits erkrankte Mozart zwei Kompositionen für sie: ein „Adagio-Solo C“ und das Quintett „Adagio und Rondo für Glasharmonika, Flöte, Oboe, Viola und Violoncello“. Mozarts Quintettkomposition KV 617 wurde Kirchgessners Lieblingsstück.

Marianne Kirchgessner bereiste zehn Jahre lang ganz Europa. Sie gab Konzerte in Österreich, Deutschland, Polen, den baltischen Ländern, Russland, Dänemark, England und den Niederlanden und spielte vor König Friedrich Wilhelm II. am preußischen Hof. 1799 setzte sie sich zusammen mit der Familie Bossler in Gohlis bei Leipzig, wo sie sich aus Konzerterlösen einen Landsitz erworben hatte, vorläufig zur Ruhe.

Bereits 1801 war sie wieder auf Konzertreise. In deren Verlauf machte sie in Bruchsal Station und trat im Waisenhaus in der Huttenstraße



auf. Eine für 1805 geplante Reise nach Italien scheiterte am deutsch-französischen Krieg und sie kehrte nach Gohlis zurück. Aus Goethes Tagebüchern wissen wir, dass Kirchgessner ihm bei einem Kuraufenthalt in Karlsbad am 29. Juni 1808 vorspielte. Ihre Kunst brachte sie mit zeitgenössischen Musikgrößen wie Clementi, Fasch, Salieri, Haydn (in London), Naumann, Reichardt und Hoffmeister in Berührung. Manche komponierten für sie und begleiteten sie so lange am Klavier, bis sie die neuen Kompositionen auswendig spielen konnte.

Eine Konzertreise im Winter des Jahres 1808 sollte Marianne Kirchgessner erstmals in die Schweiz führen. Sie reiste über Odenheim, wo ihr Bruder lebte. Bei einem Postkutschenunfall musste sie in eisiger Kälte im Freien auf die Reparatur der Kutsche warten, wobei sie sich eine schwere Lungenentzündung zuzog. Am 9. Dezember 1808 erlag sie in Schaffhausen der Krankheit. Im Lainteil des Klosterfriedhofes „Paradies“ wurde sie bestattet. Wie bei Mozart ist die genaue Lage ihres Grabes heute unbekannt.



Die Malerin Angelika Kaufmann an der Glasharmonika. Kupferstich von Rahl nach einer Zeichnung von Schnorr von Karolsfeld, 1819. Von Marianne Kirchgessner sind keine Bilder überliefert.

Babette Ihle

Bäuerin, Marktfrau, Mundartdichterin

Die Bruchsaler Obervorstadt, ein früher bäuerlich geprägtes Stadtviertel, im Volksmund „Rieweviertel“ genannt, war der Lebensmittelpunkt der Marktfrau und humorvollen Mundartdichterin Babette Ihle. Hier wurde sie am 18. September 1871 geboren und in der St. Peterskirche auf den Namen Barbara getauft. Sie wuchs als einziges Mädchen unter fünf Buben in einfachen Verhältnissen auf und blieb hier bis an ihr Lebensende. Ihr Vater arbeitete bei der Bahn und betrieb nach Feierabend unter Mithilfe der Familie eine kleine Landwirtschaft.

Babette war ein aufgewecktes Kind, wie wir aus ihren schriftlichen Lebenserinnerungen erfahren. Sie las gern, besonders Gedichte. Schon früh erfand sie kleine Reime und machte Wortspiele mit der Mutter, zu der sie ein besonders gutes Verhältnis hatte. Der Besuch der höheren Töchterschule blieb ihr jedoch versagt, denn man hatte nicht das nötige Schulgeld und brauchte dringend ihre Mithilfe im elterlichen Haushalt und beim Verkauf von Erzeugnissen aus Stall, Feld, Obst- und Gemüsegarten, die sie schon früh morgens zu den Kunden brachte. Nebenbei verfasste sie humorvolle Verse, die sie bei Familien- oder Vereinsfeiern und bei Karnevalsveranstaltungen selbst vortrug.

Nach dem frühen Tod des Vaters im Jahre 1904 übernahm Babette Ihle die kleine Landwirtschaft und bot ihre Erzeugnisse auf dem Bruchsaler Wochenmarkt feil - „am Brunnen bei den Röhren“ (alter Marktbrunnen). Geschäftstüchtig verstand sie es, die Leute auf ihre Waren aufmerksam zu machen - *„un wer bei mir was kaafe dut, dem mache ich e Gedicht!“*.

Sie war kontaktfreudig und schlagfertig, ganz Bruchsal kannte die dichtende Marktfrau, die „Ihles Bawett“, wie sie allgemein genannt wurde. Doch ganz so leicht und sorglos wie es nach außen schien verlief ihr Leben nicht. Mehrmals war ihre tatkräftige Unterstützung bei schweren Schicksalsschlägen in den Familien einiger ihrer Brüder gefragt. Bei der Inflation in den 1920er Jahren verlor sie ihre mühsam zusammengetragenen Ersparnisse. Kurze Zeit später verstarb ihre Mutter, die sie jahrelang betreut hatte. Doch die „Ihles Bawett“ verlor nicht ihren Humor und ihr Gottvertrauen. „Gott wird’s schu recht mache“, sagte sie oft. Sie blieb ledig, obwohl es ihr nicht an Verehrern fehlte, und schrieb vieles in Vers-

in Versform in Bruchsaler Mundart auf. Sie beschrieb Ereignisse in der Stadt, in ihrer Pfarrei St. Peter und in ihrem großen Bekannten- und Kundenkreis. Heute noch kennt man ihre schelmischen Verse „S'Bad em Geißestall“ oder „Uf de Schlittschuhbahn“. Sie befasste sich aber auch mit ernsthaften Themen. Als die Frauen 1919 erstmals wählen durften riet sie ihnen, eifrig von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Zwei ihrer zeit- und gesellschaftskritischen Geschichten in Versform „Frieher und heit“ (Früher und heute) und „Wie's de Rosl em Diene gange isch“ (Wie es der Rosl als Dienstmädchen erging) ließ sie 1929 im Eigenverlag drucken und verkaufte sie auf dem Wochenmarkt.

Babette Ihle starb am 5. April 1943 in Bruchsal.



Anna Zeiser

Erste Frau Rath

Anna Zeiser steht für die Frauen, die als erste in Bruchsal den Schritt in die Männerwelt der Politik wagten.

Als Anna Maier wurde sie am 24. November 1861 in Hüfingen geboren. 1882 heiratete sie den Rechtsanwalt Franz Zeiser. Sie zog nach Bruchsal in die Huttenstraße 21. Das Ehepaar hatte 13 Kinder. Zwei Töchter starben früh, ein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg.

1897 gründete Stadtpfarrer Josef Kunz unter ihrer Mitwirkung den Vinzentiusverein. Anna Zeiser wurde dessen erste Präsidentin. Sie blieb auch im Amt als ihr Mann 1904 starb. Zeiser trug die Verantwortung für das Funktionieren aller Abteilungen, die im Lauf der Jahre geschaffen wurden: eine Stellenvermittlung, ein Heim für stellenlose und „durchziehende“ Mädchen, Koch-, Näh- und Bügelkurse und die Wöchnerinnenfürsorge. In ihre Zuständigkeit im Vinzentiushaus fielen auch Wohnräume für Alleinstehende, eine Volksküche und zeitweilig eine Armenspeisung.

In diesen Jahren verändert sich die soziale Lage der Frauen grundlegend, vor allem auch durch die fortschreitende Industrialisierung: 1903 ist ein Drittel der weiblichen Bevölkerung in das lohnabhängige Arbeitsleben integriert. Bereits im 19. Jahrhundert werden in vielen Orten Frauenvereine gegründet, die den Ausgangspunkt der organisierten Frauenbewegung bilden. Dazu gehört auch der Katholische Frauenbund, der am 16. November 1903 gegründet wird (Vorsitzende Emilie Hopmann). Zeitweise arbeitet Anna Zeiser dort im Vorstand mit.

Der Erste Weltkrieg ist ein weiterer Schritt für die Frauenbewegung. Viele Frauen übernehmen die Arbeiten, die bis dahin nur von Männern gemacht wurden. Sie sorgen für das Überleben der Bevölkerung. Anna Zeiser leitet die Fürsorgearbeit der Vereinigten Frauenvereine Bruchsal.

Nach dem Krieg kann den Frauen der Zugang zur Politik nicht mehr verwehrt werden. Am 30. November 1918 wird ihnen mit der „Verordnung über die Wahlen zur verfassungsgebenden deutschen Nationalver-

sammlung“ (kurz Reichswahlgesetz) das aktive und passive Wahlrecht zugesprochen. Anna Zeiser kandidiert für die Zentrumsparlei und wird erste „Frau Rath“ (Stadträtin). Als eine der wenigen Frauen war sie mit dem Fahrrad unterwegs. Daher wurde angenommen, sie hieße deshalb „Frau Rad“.

Ihre soziale und karitative Tätigkeit setzte sie neben der Ratstätigkeit weiterhin fort. Um Geld für ihre Aktivitäten zu beschaffen, organisierte sie Feste, Lotterien und Basare. 1930 engagierte sie sich für die Winternothilfe. In der Zeit des Nationalsozialismus konnte sie ihre Tätigkeit nicht mehr fortsetzen. Als tief religiöse Frau distanzierte sie sich von der nationalsozialistischen Politik und schied aus dem Stadtrat aus.

Am 13. Mai 1947 starb Anna Zeiser in Bruchsal. 2007 wurde eine Straße nach ihr benannt.



Hedwig Leppert

Lehrerin mit sozialem Einsatz

Hedwig Leppert wurde am 24. Mai 1894 in Klepsau, einem schwäbischen Weinort an der Jagst, geboren. Hier verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend in der Zeit der Monarchie, wobei die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche sicher prägend war. Ihr Vater war Lehrer. Die Entscheidung, selbst Lehrerin zu werden, bedeutete für sie, auf eine Familie zu verzichten, denn die Ausübung eines pädagogischen Berufs war verheirateten Frauen bis 1957 nicht erlaubt.

Hedwig Leppert unterrichtete und wirkte von 1945 bis zu ihrer Pensionierung 1960 an der Bruchsaler Pestalozzi-Schule, der heutigen Konrad-Adenauer-Schule. Ehrenamtlich gründete sie den Sozialdienst katholischer Frauen und leitete ihn über 20 Jahre. Dieser Sozialdienst unterstützte Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder, stand straffälligen Jugendlichen zur Seite, bot Müttern vor und nach der Geburt Hilfe und unterstützte Familien beim Tod eines Angehörigen.

Hedwig Leppert war Vorstandsmitglied im örtlichen Caritasverband und mehr als acht Jahre lang Vorsitzende der AG katholischer Erzieher. Sie engagierte sich in der Stadtpfarrei und war Gründerin des Altenwerkes der Stadtpfarrei. Darin liegen ihre praktischen Leistungen und Verdienste, aber fast mehr noch als diese wurden schon zu Lebzeiten die persönlichen Eigenschaften der engagierten Lehrerin gelobt. „Eine mütterliche Freundin, tröstende Beraterin und stille Helferin“ sei sie gewesen, „von gleichmäßiger Heiterkeit des Gemüts und lauterem Charakter“. Ihr Humor zeigte sich auch in vielen Anekdoten, die in Erinnerung geblieben sind, wie diese: Hedwig Leppert trug zeitweise einen feuerroten Hut. Darauf von Stadtpfarrer Kunz angesprochen, erwiderte sie ihm: „Ich darf mir diesen Hut kaufen. Sie müssen warten, bis sie ihn verliehen bekommen!“

1969, im Alter von 75 Jahren, bekam sie die Papstmedaille verliehen. „Bene merenti“ (Dem, der sich verdient gemacht hat), so lautet der offizielle Titel dieser Medaille, verliehen vom Vatikan für Leistungen insbesondere im sozialen und kirchlichen Bereich. Für die Bruchsaler Pädagogin Hedwig Leppert hätte die Übersetzung allerdings lauten müssen: „Der, die sich verdient gemacht hat“.

1974, mit 80 Jahren, verstarb Hedwig Leppert auf dem Nachhauseweg nach dem Besuch des Abendgottesdienstes. Ihr Tod löste in der Stadt große Anteilnahme aus.

Die Lokalzeitung berichtete ausführlich darüber: *„Als sie so überraschend nach dem Abendgottesdienst auf dem Nachhauseweg zusammenbrach und, ohne wieder zu sich zu kommen, am Abend des 18. Juli im Krankenhaus verstarb, ging ein erschrockenes Geflüster durch die Stadt. Alt und Jung nahm teil an ihrem Tod. Das zeigte das erste Requiem, das Dekan Heuchemer gleich am nächsten Morgen in der Stadtpfarrkirche las, denn die Kirche war fast so voll wie an einem Sonntag. Ganz Bruchsal hat sie verloren.“*



Maria Immaculata Baumann, O. Cist. Lehrerin, Mühlenschwester, Äbtissin

Gerda Baumann wurde am 16. Mai 1907 als sechstes Kind einer streng katholischen Beamtenfamilie geboren, besuchte nach der Mädchen-volksschule das humanistische Gymnasium beim Schloss und legte hier 1925 als einziges Mädchen ihres Jahrgangs die Reifeprüfung ab.

Nach dem Studium für das Lehramt an den Universitäten Heidelberg und Freiburg trat sie 1932 in den Zisterzienserorden ein und erhielt den klösterlichen Namen Maria Immaculata. Sie unterrichtete an der Klosterschule von Waldsassen, bekam aber in der NS-Zeit Berufsverbot und arbeitete in der Mühle des Klosters. Von dort aus unterstützte die beliebte Mühlenschwester nach 1945 auch ausgebombte Bruchsaler Familien. Nach 1952 wurde Sr. M. Immaculata Präfektin im Internat, danach Priorin und Verwalterin des Klosters.

Am 24. August 1974 wurde sie zur dritten Äbtissin der Abtei Waldsassen gewählt. Ihr Wahlspruch lautete: „Domini est salus“ (Das Heil ist im Herrn). Ihr innigster Wunsch war der Fortbestand der klösterlichen Gemeinschaft. Für ihre Leistungen wurde sie mit vielen Auszeichnungen geehrt. So wurde ihr das Bundesverdienstkreuz, die Medaille für vorbildliche Heimatpflege sowie, von Ministerpräsident Franz Josef Strauß persönlich, der bayerische Verdienstorden überreicht. 1983 erhielt sie das Ehrenbürgerrecht der Stadt Waldsassen.

Ihrer Heimatstadt Bruchsal blieb die Äbtissin stets verbunden. Besonders nach 1945 kam Hilfe und Unterstützung aus Waldsassen. Ihr letzter Besuch galt dem Schönborngymnasium, wo sie 1985 zur Feier ihres Diamant-Abiturs anwesend war. Am 23. Oktober 1992 verstarb Äbtissin Maria Immaculata Baumann, O. Cist. in Waldsassen.

„Äbtissin M. I. Baumann leitete die Abtei Waldsassen 18 Jahre lang mit Umsicht und Tatkraft (...) das Amt der Äbtissin erforderte von ihr ein großes Maß an Kraft, Geschick und Flexibilität, Eigenschaften, die ihr, gewürzt mit der richtigen Portion Humor, bis ins hohe Alter vergönnt waren (...)\", lautete ein Nachruf in der Zeitung.



Das persönliche, zur Amtsübernahme neu geschnittene Wappen der Äbtissin Maria Immaculata ist ein unten und oben spitz zugeschnittenes Oval (Navette) mit einer Umschrift. Im Mittelfeld finden sich weltliche und sakrale Zeichen: Fahne und Wappentier (Drache) von Waldsassen, ferner Abtstab, Kreuz, Rosenkranz, Dreifaltigkeitssymbol (drei ineinander verschlungene Ringe) mit dem Antoniuskreuz.



Diakonissen

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in der Evangelischen Kirche Deutschlands einen Aufbruch zur „Inneren Mission“ und eine „Erweckungsbewegung“ im Glauben. Ziel war, sich um die Not leidenden Glieder der Kirche, um die Kinder, die Kranken, Alten, Arbeitslosen, Suchtgefährdeten, Strafgefangenen und um die „gefallenen Mädchen“ zu bemühen und gleichzeitig ihren christlichen Glauben aufzurichten. Es wurden Anstalten, so genannte Mutterhäuser, gegründet, in denen junge Frauen für die Betreuung von Kindern und Bedürftigen ausgebildet wurden.

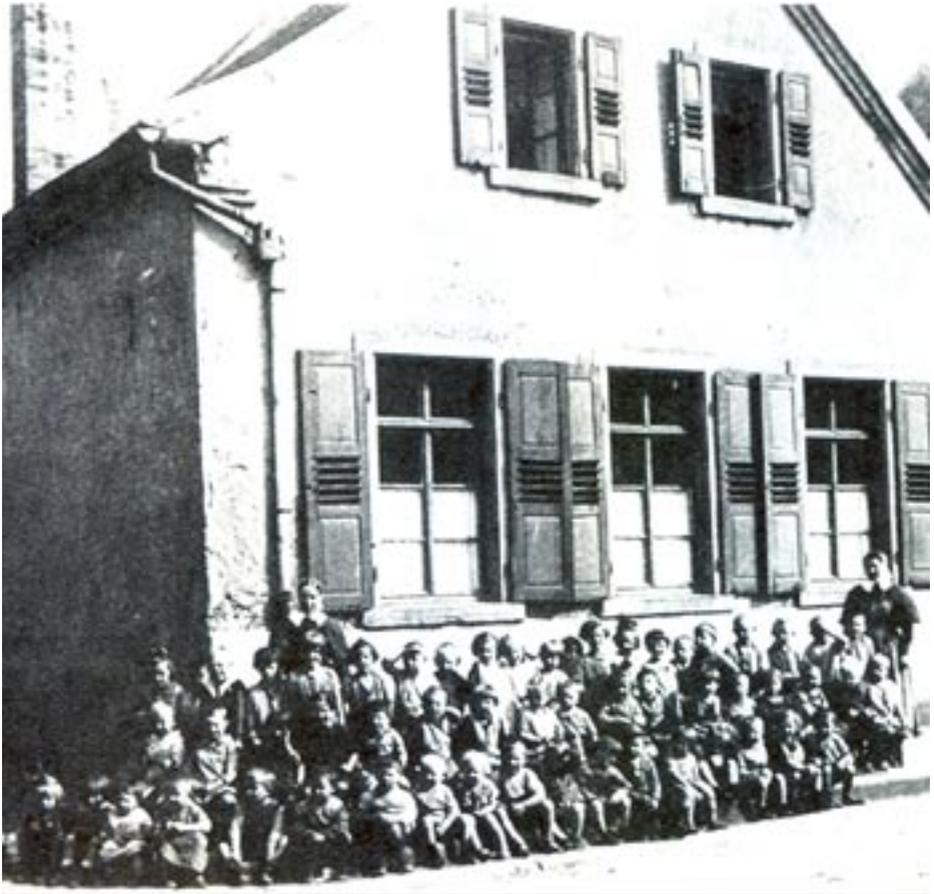
Diese Frauen wurden Diakonissen genannt. Sie gaben mit ihrem Eintritt in die ordensähnliche Gemeinschaft das Versprechen der Ehelosigkeit und des Gehorsams gegenüber den Oberen der Evangelischen Kirche ab. 1840 entstand das erste badische „Mutterhaus für Kinderpflege“ in Nonnenweier bei Lahr. Von dort kam im Jahr 1858 die erste Diakonisse nach Bruchsal. Julie Mondon war ausgebildete Kinderpflegerin und betreute die evangelische „Klein-Kinderschule“ in der Zwerchstraße.

Die Eltern zahlten 20 Pfennige Schulgeld in der Woche, die Stadt gewährte ab 1864 eine jährliche Beihilfe von 200 Gulden. Ab 31. Mai 1884 leitete die Diakonisse Katharina Runkel die neu eingerichtete evangelische Kinderschule in der Stadtgrabenstraße.

Auch die in späteren Jahren eingerichteten Kindergärten der evangelischen Kirchengemeinde Bruchsal wurden bis 1962 von Diakonissen geleitet. Die letzte „Kinderschwester“ war Irmhild Tillmann.

Neben der Kinderbetreuung fanden die Diakonissen ab 1884 ein weiteres Betätigungsfeld in der ambulanten Krankenpflege und in der Diakonie für Alte und sozial Schwache. Rat, Hilfe und eine karge Entlohnung erhielten sie dabei vom „Evangelischen Krankenunterstützungsverein“. Eine Bleibe fanden sie zunächst im evangelischen Gemeindehaus in der Wilderichstraße 7, später im Gemeindehaus neben der Lutherkirche. In welchem Jahr die ersten evangelischen Krankenschwestern ihren Dienst in Bruchsal aufnahmen, weiß man bisher nicht. Ab 1907 sind sie namentlich erwähnt.

Die bekannteste Diakonisse war wohl Schwester Luise Geiß, die über 50 Jahre in Bruchsal wirkte, bis sie im Alter von über 75 Jahren diese Aufgabe jüngeren Kräften überließ. Geboren wurde sie am 9. Dezember 1889 in Lobenfeld (Odenwald). 1908 trat sie ins Freiburger Diakonissen Mutterhaus ein. Sie wurde in verschiedenen Gemeinden als Krankenschwester eingesetzt. Ab 18. Januar 1916 war sie Krankenschwester in der evangelischen Kirchengemeinde in Bruchsal. Am 18. Januar 1966 wurde ihr in einer Feierstunde für ihren 50-jährigen Dienst an den Kranken und Schwachen gedankt. Am 1. Juni 1966 kehrte sie ins Mutterhaus zurück, wo sie am 3. Januar 1981 im Alter von 92 Jahren verstarb.



Kinderschule in der Stadtgrabenstraße mit 55 Kindern und den Kinderschwestern Klara Rill (Schwester Klärle, hier tätig 1922-1945) und Gretchen Lengler (rechts)

Vinzentinerinnen

Am 1. Juli 1858 kamen die ersten drei Vinzentinerinnen (Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul) nach Bruchsal und nahmen ihren Samariterdienst im Bruchsaler Spital am Alten Schloss auf. Sie besorgten die medizinische Pflege und Verpflegung der Kranken, die Wäsche sowie die Reinigung und Instandsetzung der medizinischen Gerätschaften. Vor ihrem Einsatz hatten die Schwestern im Mutterhaus des Ordens eine Ausbildung in der Kranken- und Säuglingspflege, der Kindererziehung und in der Pflege des Haushalts bekommen.

In den Kriegsjahren 1870/71 und im Ersten und Zweiten Weltkrieg übernahmen die Schwestern auch den Dienst im Lazarett.



Als in den Jahren 1905/06 an der Gutleutstraße das neue Fürst-Stirum-Hospital (heute Fürst-Stirum-Klinik) als Ersatz für das zu klein gewordene alte Spital errichtet wurde, übernahmen dort fünf Vinzentine-rinnen den Pflegedienst für 70 Betten auf verschiedenen Krankenstationen. Ein Höchststand von 25 Ordensfrauen war 1950 erreicht.

In den Jahren danach mussten die Ordensschwestern wegen Nachwuchsmangel im Orden und Überalterung immer mehr durch weltliche Krankenschwestern ersetzt werden. Im Jahre 1988 wurde die letzte Vinzentinierin in den Ruhestand entlassen. Sie versah aber mit drei anderen noch hier verbliebenen Mitschwestern in den folgenden Jahren die Krankenseelsorge und die Sterbehilfe.

Im Jahre 1990 verließen alle Vinzentinierinnen Bruchsal und kehrten in ihr Mutterhaus nach Sinzheim bei Baden-Baden zurück. Im selben Jahr bekam Schwester Oberin Leonia, stellvertretend für alle ihre Mitschwestern, die Ehrenmedaille der Stadt Bruchsal verliehen, verbunden mit dem Dank für ihre jahrzehntelange Arbeit.

Schwester
Aloisia Seifermann
1921 - 2005

Von 1959 bis 1987
Leiterin der Säuglings-
abteilung.



Niederbronner Schwestern

Die Niederbronner Schwestern sind als Bühler Schwestern bekannt.

Im Juli 1859 kamen die ersten zwei Schwestern der Kongregation vom „Allerheiligsten Heiland“ nach Bruchsal und widmeten sich hier der ambulanten Kranken- und Altenpflege.

1868 übernahmen die Ordensfrauen auch die Leitung und Betreuung des Städtischen Alters- und Versorgungsheimes und des angeschlossenen Kindergartens in der Huttenstraße. Sie wohnten zunächst in privaten Gebäuden bei der Stadtkirche, dann ab 1902 im neuerbauten Schwesternheim St.-Josefs-Haus in der Nähe der Peterskirche. Mit der Ausweitung der ambulanten Kranken- und Altenpflege auf das gesamte Stadtgebiet und der Übernahme zusätzlicher Aufgaben in karitativen und sozialen Bereichen wuchs der Konvent bis zum Ersten Weltkrieg auf etwa 20 Schwestern an.

Besonders in den Kriegsjahren 1914 - 1918 war ihr Einsatz gefordert, unter anderem auch in den Lazarettstationen und in der Bruchsaler Typhusstation, der so genannten Sebastianus-Baracke.

Nach dem Krieg übernahmen die Ordensfrauen dann auch die Leitung und Betreuung des Städtischen Kinder- und Jugendheims in der Durlacher Straße (ab 1922) und einer Tagesstätte für 130 Kinder im Vinzentius-Haus (ab 1925).

Auch die nach und nach eingerichteten Kindergärten der katholischen Pfarreien Bruchsals standen unter der Obhut der Bühler Schwestern (1921 Stadtkirche, 1930 St. Peter, 1936 St. Paul, 1950 Hofkirche). Während des Zweiten Weltkriegs und nach der Bombardierung Bruchsals am 1. März 1945 war das St.-Josefs-Haus Zufluchtsstätte für die Not leidende Bevölkerung, die hier stets Schutz, Hilfe und Trost fand.

Von dort aus waren die Ordensfrauen noch einige Jahrzehnte selbstlos und unermüdlich im Einsatz, ab 1958 auch motorisiert, bis sie wegen Überalterung und Nachwuchsmangel im Orden von weltlichen Fachkräften abgelöst wurden.

Ihre Arbeit im Städtisches Altersheim endete 1977, als diese Einrichtung aufgegeben und als Evangelisches Altenzentrum neu errichtet wurde. Auch die katholischen Kindergärten gingen in andere Hände über. Die eigentlichen Aufgaben, deretwegen die Bühler Schwestern ursprünglich nach Bruchsal gekommen waren, nämlich die Versorgung und Pflege kranker und hilfsbedürftiger Menschen im häuslichen Bereich, übten sie aus, bis diese Leistungen Ende 1979 von der Sozialstation der Caritas übernommen wurden.

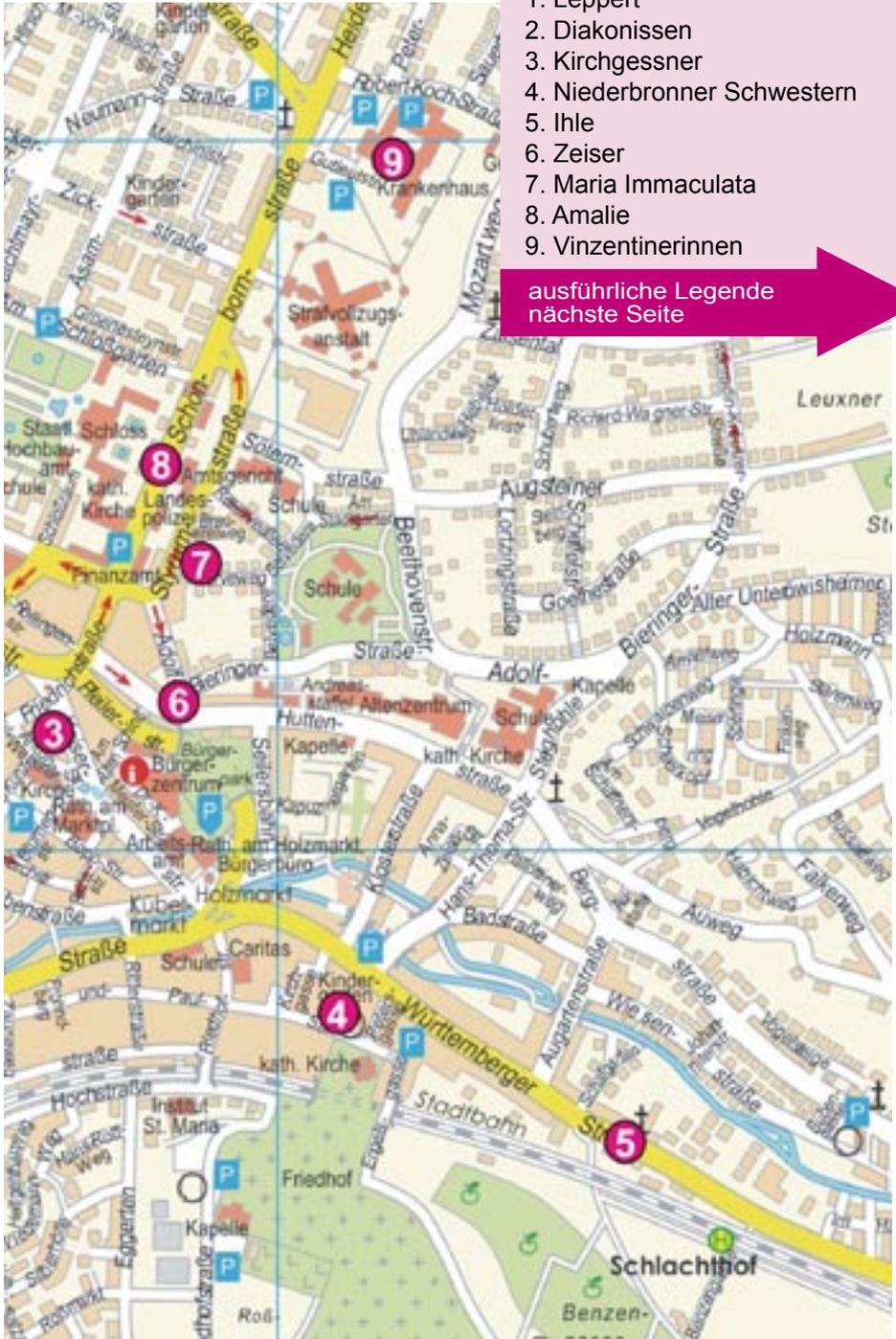
Am 1. Oktober 1986 wurde die Schwesternstation im St.-Josef-Haus aufgelöst und die letzten fünf Schwestern kehrten in die Mutterhäuser ihres Ordens zurück: Oberin Justitia, Schwestern Flamina, Godrata, Reginberta und Salvia. Eine Gedenktafel beim St.-Josef-Haus erinnert an die etwa 220 Bühler Schwestern, die hier von 1859 bis 1986 im Geist christlicher Nächstenliebe tätig waren.



Abschied aus Bruchsal, 1986

1. Leppert
2. Diakonissen
3. Kirchgessner
4. Niederbronner Schwestern
5. Ihle
6. Zeiser
7. Maria Immaculata
8. Amalie
9. Vinzenterinnen

ausführliche Legende
nächste Seite



Frauentafeln im Stadtplan

- 1** **Hedwig Leppert**
Victoriastraße 4
Seite 12
- 2** **Diakonissen**
Lutherkirche
Seite 18
- 3** **Marianne Kirchgessner**
Anton-Wetterer-Straße
Seite 10
- 4** **Niederbronner Schwestern**
Peter und Paul Str.53
Seite 16
- 5** **Babette Ihle**
Württembergischer Str.106
Seite 8
- 6** **Anna Zeiser**
Huttenstr.21
Seite 14
- 7** **Maria Immaculata**
Gerda Baumann, Styrumstr. 16
Seite 6
- 8** **Amalie**
Schloss, Amtsgericht
Seite 4
- 9** **Vinzentinerinnen**
Krankenhaus,
Gutleutstraße
Seite 20